

# Kedende Wappen alter Schweinfurter Familien

Von Fritz Kretschmer

Die Wappen sind ursprünglich als Unterscheidungszeichen der in der Rüstung unkenntlichen Ritter gebraucht worden. Sie mußten daher in Ihrer Ausgestaltung einfach und klar sein, damit sie auf die Entfernung richtig gedeutet werden konnten. Hierauf ist es zurückzuführen, daß in den ältesten Wappen die Heroldsbilder gegenüber den gemeinen Figuren überwiegen. Beiden war anfangs gemeinsam, daß sie nicht in eigner Beziehung zum Träger standen: die Heroldsbilder sind — von seltenen Ausnahmen abgesehen — abstrakte Flächenteilungen, die nur zur besseren Beschreibung gegenständliche Namen, wie „Pfahl“, „Balken“, „Leiste“, „Faden“ usw. erhalten haben. Von den gemeinen Figuren treffen wir den Löwen und den Adler mit ihren Abarten am häufigsten, also Tiere, die als Vorbild für Stärke, Kühnheit und Edelmut gewählt wurden und die auch als Jagdbeute dem Träger Ansehen verschafften. Selbst als daneben andere lebende und tote Dinge als Schildbilder Verwendung fanden, hat man vorerst nicht an eine sinnhafte Verbindung mit dem Namen des Trägers gedacht. Es scheint vielmehr, daß erst mit zunehmendem Gebrauche von Wappen und durch den Einfluß der Siegel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, diese Art aufkam, die wir als „redende Wappen“ bezeichnen. Sie ist als eine Art Mode anzusehen, die vielfach zu Wappenänderungen und -Verbesserungen führte, und besteht darin, durch eine gemeine Figur den Namen des Wappenträgers sinnfällig wiederzugeben. Z.B. wurde das alte Henneberg'sche Wappen, das geteilt, oben den wachsenden Reichsadler, unten einen Schach zeigte, verdrängt bzw. vermehrt, durch ein redendes Wappen: in Gold auf grünem Dreiberg eine schwarze Henne. Dem erst später einsetzenden verbreiteten Gebrauch bürgerlicher Wappen ist es zuzuschreiben, daß dabei verhältnismäßig wenig reine Heroldsbilder verwendet werden und unter den Wappen mit gemeinen Figuren die redenden einen großen Raum einnehmen. Der Erfindungskraft wurde besonderer Raum geboten, als mit dem durch die Feuerwaffen bedingten Ende der Ritterheere das Wappen vom öffentlichen Gebrauchsgegenstand in die Familie zurückgedrängt und — unberechtigterweise — mehr oder weniger auf den Gebrauch als Siegelbild, Eigentumszeichen und Schmuckstück beschränkt wurde. Auch bei den Wappen der Schweinfurter Familien finden sich zahlreiche redende Wappen.

Dieser Begriff wird mitunter sehr weitgefaßt. Man sollte indessen nur die Fälle von engerer Sinnverwandtschaft des Schildbildes oder des Kleinodes zu den Namen des Trägers so bezeichnen; denn es ist nicht zu vergessen, daß dort, wo der Träger Einfluß auf die Gestaltung des Wappens hatte, selbstverständlich der Wunsch bestand, irgendeine persönliche Verbindung zum Wappenthalt zu schaffen, sei diese offen oder versteckt.

Andererseits sind durch willkürliche oder fahrlässige Veränderungen der Namen in der Schreibweise und dadurch vielfach auch in der Bedeutung, ferner durch Wandlungen der Schildbilder, indem man sie falsch gezeichnet oder gedeutet hat, Wappen, die ursprünglich einmal redend waren, heute nicht mehr als solche erkennbar. Dies kann auch mitunter dadurch verur-

sacht sein, daß (mundartliche) Bezeichnungen der Gegenstände, die früher dem tatsächlichen Gebrauch dienten, oder diese selbst im Laufe der Jahrhunderte ungebräuchlich und durch andere ersetzt wurden (Vergl. „Fend“).

Um einmal zu umreißen, wie weit Wappen redend gestaltet werden können, mögen hier gewisse Gruppen derselben aufgezeigt werden. I. Die klarsten Fälle sind die, wo der Name unmittelbar durch einen bestimmten lebenden oder toten Gegenstand wiedergegeben werden kann: unter den Schweinfurter Familien gehören hierzu unter anderem „Lamm“, „Wolff“, „Fuchs“, „Vogel“, „Stör“, „Krebs“ als Namen aus dem Tierreich; „Rosa“ = Rose, „Senf“, „Weid“, „Fichtel“ aus dem Pflanzenreich; „Engel“ aus den himmlischen Bezirken. Als Werkzeug und tote Gegenstände: „Hammer“, „Zange“, „Räder“ usw. Auch „Glock“ darf man hierzu rechnen.

Ein kleiner gedanklicher Umweg ist schon nötig bei „Hartlaub“ oder „Hartmann“. Zur Darstellung des „harten Laubes“ hat man hier einen Eichenast mit Blättern und Früchten gewählt, während der „harte Mann“ durch einen geharnischten wiedergegeben wird.

Wer weiß, daß der Hirschkäfer „Schröter“ heißt, weil seine Raupe das Holz zerschrotet, erkennt ihn als Wappentier der Schröder ohne weiteres an (Abb. 1). Die verschiedenen (mundartlichen) Schreibweisen verlangen dabei Berücksichtigung, z. B. die Vertauschung von harten und weichen Mitlauten wie P = B, K = G, T = D, und die ähnlicher Selbstlaute wie E = Ö = Ä, I = Ü = Y usw.



Fehr



Schröder



Geißler

2

1

3

„Fehr“ = der Fährmann mit seinem Schiffshaken vor den Wellenbalken ist leicht erkennbar (Abb. 2). Bei „Fend“ muß man wissen, daß darunter ein junger Bauer (Fant) verstanden wird. Fremd mutet zunächst an, daß das Wappen „Bart“ zwei Fleischbeile aufweist. Im allgemeinen wird man geneigt sein, bei diesem Namen an einen bärtigen Mann zu denken. Früher haben aber die Beile — Barten geheißen. In Hellebarde = Hellebarthe, dem Spieß mit der beilartigen Schneide, ist heute noch das Wort lebendig, während es selbst im zuständigen Handwerk wie in dem der Metzger, Zimmerer, Küfer, nur wenige als Namen für ihr Werkzeug kennen.

Manche Namen lassen sich auf mehrere Begriffe zurückführen. So z. B. „Geißler“ auf Geiß, das Tier, und auf Geißel, die Peitsche. Diese Deutungsmöglichkeit ist im Wappen ausgewertet, indem der Schild einen springenden Geißbock und das Kleinod ein Rutenbündel als Geißel zeigt. (Abb. 3).

Oft steht statt des ganzen Gegenstandes nur ein Teil, der ihn kennzeichnet, für den Namen, und heraldische Figuren wie Löwen, Greifen und dergl. halten ihn. Im Wappen Johann Christian Schmidt trägt der Greif das Hufeisen, währen sich Dr. Joh. Heinrich Schmidt, der Sohn des Bürgermeister Dr. Elias Schmidt, einen Hammer-haltenden Löwen ausgewählt hat. (Abb. 4).



J. H. Schmidt



Gampert



Schöner

4

5

6

Des Wagnermeisters, des „Wehners“, Schild schmückt ein zerbrochenes Rad, den der Sippe Herold drei gekreuzte Zepter = Heroldsstäbe, und die Familie „Kämpf“ hat zwei geschrägte Sturmhaken als Wappenbild. Diese sind zugleich ein Beispiel für außer Gebrauch und daher in Vergessenheit geratene Gegenstände, denn diese an den Enden spreizbaren Haken werden beim Erstürmen von Wehrmauern in die Hebellöcher und Fugen geklemmt, um Kletterstützen zu schaffen. Das wir bei „Brückner“, als dem Mann an der Brücke, diese als Schildfigur antreffen, überrascht uns nicht, auch die gekreuzten Morgensterne und das Genferkreuz stellt zu „Schweizer“ schnell die Gedankenverbindung her. Ebenso verhält es sich bei dem mit zwei Schüsseln belegten Pfahl im Wappen der „Schüßler“, oder dem mit seinen Vorderpranken je einen Teller haltenden Löwen der bürgerlichen und geadelten Familie Tellert.

Während bei diesen Beispielen ein Teil für den ganzen Gegenstand steht, gibt es auch eine Reihe Fälle, in denen nur ein Teil des Namens redend wiedergegeben wurde. Von Engelhardt erscheint nur der Engel im Wappen, von Spießheimer nur der Spieß tragende Arm, von Eberhardt der Eberkopf, von Schwänhäuser nur der Schwan. Dies sind noch augenfällige Beziehungen, Schwieriger ist die heraldische Teilung von Gold und Schwarz bei Schattemann zu deuten, soll sie doch an Sonne und Schatten erinnern. Da hier die Eindeutigkeit fehlt, — denn man könnte ebenso gut dieses Wappen für den Namen Hell oder Dunkel wählen — kann man über die Berechtigung, von einem redenden Wappen zu sprechen, Zweifel hegen. Ebenso verhält es sich

bei dem Wappen Schöpf, bei dem die Tätigkeit des Schöffen sinnbildlich durch die Waage, und bei dem Wappen Metzger, wo der Beruf durch das Opferlamm mit der Kreuzfahne angedeutet wird. Da letztes allgemein schon als Zunftzeichen gilt, ist es für ein Familienwappen nicht glücklich gewählt.

Es ist immerhin nicht ohne Reiz, den Gedankenverbindungen nachzugehen. Mitunter wird das, was im Schildbild angedeutet wurde, im Kleinod noch verstärkt. Das gilt z. B. für die Wiedergabe von Tätigkeiten, die als Berufsbezeichnungen, wie Schmied, Sattler, Geiger, nicht bestehen. Die Familie Hyhler = Heuler, wählte das Feuerhorn und im Kleinod den Wächter, der es bläst oder heulen lässt. Bei Schüllerma nn erscheint im Schild ebenfalls das Horn und im Kleinod ein Gewappneter mit Hellebarde. Hier sind die Beziehungen noch lockerer: Es ist also der Mann, der das Horn erschallen lässt, dargestellt. Die Gampert suchen ihren Namen, der ja „Springer“ bedeutet, durch einen springenden Bock im Schild auszudrücken, und lassen ihn im Kleinod wachsend wiederkehren. (Abb. 5).

Bei Heberer hebt ein auffliegender Vogel aus dem Spalt eines Zweiberges eine goldene Kugel.

Erfindungsgabe setzen diejenigen Namen voraus, die ungegenständliche Begriffe z. B. Eigenschaften bedeuten. Hier sind Umschreibungen oder Aneutungen möglich. „Brand“ ist so durch brennende Äste, „Schön und Schöner“ durch eine (schöne) Blume, „Höfel“ = höflich durch einen Blumenreichenden Arm wiedergegeben. Der Name „Treier“, als Ableitung von „Dreier“ und „Treuer“ gedacht, erscheint im Schild als drei verschlungene Ringe, ferner als Gold und Blau, die Farben der Treue, und schließlich als Brackenkopf im Kleinod, da auch der Hund das Sinnbild der Treue ist.

Eine besondere Geschichte hat das Wappen der Rüffer. Dieser Name, der von Rufer rufaere = Herold abzuleiten ist, zeigte auch einen Herold im Schild; 1625 ist ein solches Siegel noch im Gebrauch gewesen. Nachdem der sehr begüterte Rüffer wiederholt seinem Kaiser mit Geld ausgeholfen hatte, wurde ihm ein neues Wappen verliehen, das nun in dem von Weiß und Schwarz gespaltenen Schilde drei Geldsäcke (2-1) in verwechselten Tinturen zeigt. So ergibt sich eine andere Wortverwandschaft, nämlich die zu „Raffer“.

Daß es mitunter wichtig ist, sich bei der Deutung von Wappeninhalten mit kulturgeschichtlichen Umständen zu befassen, ergibt sich beim Namen „Heunisch“, der gleichzusetzen ist mit hunnisch. Mit den Hunnen verband man den Begriff Ungarland, das ja so schwer von ihnen bestürmt worden ist und in dem König Attila residierte. Durch die Besiedelung mit deutschen Stämmen und deren tapfere Kämpfe war es besonders bekannt, zudem gab die Donau günstige Frachtmöglichkeiten nach dem Westen und führte auch den heute noch berühmten ungarischen Wein hierher. So steht also der im Wappen dargestellte Rebstock tatsächlich in gedanklicher Verbindung mit dem Namen Heunisch.

Eine Änderung der redenden Wappen ins Unverständliche erfolgte durch die zeitweise übersteigerte Mode, sein Wappen zu verbessern. Dies geschah gelegentlich bei Heiraten und zwar aus Höflichkeit und Ehrerbietung gegenüber der Familie der Gattin, indem man aus deren Wappen Teile ins eigene übernahm. Ein Beispiel dafür ist das Wappen Schöner, in dessen Kleinod der Krebs gelangte, nachdem in zwei Geschlechterfolgen hinter-

einander die Männer Krebstöchter als Frauen erkoren hatten. (Abb. 6) Hier blieb das Schildbild glücklicherweise unberührt. Dies trifft sonst nicht immer zu. Wappenverbesserungen, man müßte in vielen Fällen richtigerweise Verschlechterungen sagen, sind oft persönlicher Eitelkeit entsprungen, um ein möglichst reichhaltiges Wappen aufzuweisen, oder sich ein individuelles Wappen zu schaffen, das, nachdem es ja vererbt werden soll, seinen Zweck dann meistens verfehlt. Auch bei anderen Schweinfurter Familien kommen Wappenvereinigungen vor, jedoch sind sie maßvoll; z. B. bleibt das ursprüngliche redende Wappenbild vorn im Schild des Dr. Joh. Heinr. Schmidt durchaus erkennbar, während hinten das Bauschwappen eingefügt ist. (Abb. 4). Manche Wappen haben im Laufe der Zeit ihre ursprünglich redende Art verloren, weil sich der Name oder das Wappenbild selbst veränderte. Die Namensänderung hat verschiedene Ursachen. In der schnörkelreichen Schrift früherer Jahrhunderte sind manchmal Großbuchstaben nicht eindeutig festzulegen. Dies gilt zum Beispiel für die Buchstaben K R N und A U X, auch bei kleinen Buchstaben sind Irrtümer nicht ausgeschlossen. Während sich im fortlaufenden Satz aus dem Sinn das richtige Einzelwort ergibt, fehlt bei Eigennamen diese Möglichkeit. Mangels einer Rechtschreibevorschrift und durch Hörfehler sind weitere Veränderungen der Namen entstanden. So hat sich z. B. bei dem Namen Krackhardt, der heute z. Teil als „Raben“ = oder „Krähenwald“ gedeutet wird, nachweisen lassen, daß ein Urahn Kracker geheißen hat. Aus anderen Umständen ist außerdem zu vermuten, daß durch unklare Schrift das „a“ anstelle eines kleinen „u“ getreten ist. Wenn heute im Wappen dieser Familie eine Krücke dargestellt wäre, die damals den Namen versinnbildlicht hätte, würde es niemand als „redendes“ Wappen anzusehen geneigt sein. Man möchte aus dieser Betrachtung annehmen, daß sich im Laufe der Zeit die Krücken zu Schiffshaken verwandelt haben!

Die Wahl eines redenden Wappen liegt, wenn es der Name zuläßt, nahe, weil es auf einfache Art den Wappeninhalt mit dem Träger in eine geistige Beziehung bringt. Aus den dargelegten Umständen ist das Vorkommen solcher Wappen noch häufiger anzunehmen, als es ohnehin schon augenscheinlich wird. Wappen sollen, wenn sie den Wert als Kennmarke der Geschlechter und damit als Wegweiser in der geschichtlichen Forschung behalten sollen, im Hauptinhalt unverändert bleiben. Von diesem Gesichtspunkte aus bergen redende Wappen, die zu einfach den Namen wiedergeben, die Gefahr, daß bei einander völlig fremden Geschlechtern Wiederholungen auftreten. Namen, wie Schuster, Müller, Bock usw. sind natürlich in den verschiedensten Orten unabhängig voneinander als Zunamen entstanden. Die genealogische Forschung wird hier also mit Schlußfolgerungen auf Verwandtschaft sehr vorsichtig sein. Für die Schaffung von neuen Wappen muß aus den gleichen Gründen angestrebt werden, durch deutliche Unterscheidungen in den Tinkturen und durch Beizeichen Verwechslungen möglichst auszuschließen.

